

Wolfram Buddecke

Heller, Heinz-B./Zimmermann, Peter (Hg.): Bilderwelten - Weltbilder

1991

<https://doi.org/10.17192/ep1991.3.5488>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Buddecke, Wolfram: Heller, Heinz-B./Zimmermann, Peter (Hg.): Bilderwelten - Weltbilder. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 8 (1991), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1991.3.5488>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Heinz-B. Heller, Peter Zimmermann (Hrsg.): Bilderwelten - Weltbilder. Dokumentarfilm und Fernsehen.-

Marburg: Hitzeroth 1990 (Aufblende, Schriften zum Film, 2), 187 S., DM 48,-

Diskussionsveranstaltungen zum Thema Dokumentarfilm mehren sich in dem Maße, in dem das Publikumsinteresse an diesem einst hoch angesehenen Genre schwindet. Die vorläufig letzte und mit Abstand aufschlußreichste Veranstaltung, zu der die Projektgruppe "Dokumentarfilm" des DFG-Sonderforschungsbereichs "Bildschirmmedien in der Bundesrepublik Deutschland" Medienwissenschaftler, Dokumentarfilmer, Filmkritiker sowie Vertreter öffentlich-rechtlicher Fernsehanstalten geladen hatte, fand im Herbst 1989 an der Universität Marburg statt. Den Organisatoren Heinz-B. Heller und Peter Zimmermann ist es zu danken, daß die Basisreferate des Symposiums, ergänzt um später erarbeitete Beiträge, in einem übersichtlich gegliederten Sammelband nun auch der Öffentlich-

keit zugänglich sind. Auf Versuche einer historischen Bestandsaufnahme im ersten Teil folgen im zweiten Teil Überlegungen zur Stellung des Dokumentarfilms im institutionellen und programmpolitischen Rahmen des Fernsehens, an die sich im dritten Teil phasentypische Fallstudien anschließen. Mehr als eine erste Orientierungshilfe kann und will die Gliederung freilich nicht sein. Partielle Überschneidungen, wie sie in einem nicht starr reglementierbaren Symposium unvermeidlich sind, wird der verständige Leser anstandslos in Kauf nehmen.

In einem gemeinsam verfaßten Vorwort und in instruktiven Einführungsbeiträgen zum ersten und zweiten Teil umreißen die Herausgeber die Ausgangslage. Wenn sie auf schwer abzutragende Defizite sachlicher und methodischer Art aufmerksam machen, so ist das kein Bescheidenheitstopos, keine 'captatio benevolentiae', sondern das nüchterne Fazit des gegenwärtigen Forschungsstandes, der durch das Symposium mit wünschenswerter Schärfe verdeutlicht wurde. Zu dem wenigen, das zumindest bei der Mehrheit der Medienwissenschaftler konsensfähig zu sein scheint, zählt die Einsicht, daß vom Mythos der direkt und neutral reproduzierbaren Lebenswirklichkeit Abschied genommen werden müsse. In der Tat ist jede Beobachtung, auch die scheinbar 'objektive' des Kameraobjektivs, allein schon durch die Selektion der Wirklichkeitsausschnitte subjektiv gefärbt. Filmisches Gestalten geht darüber aber weit hinaus, wie sich selbst an den Arbeiten der auf das 'Direct Cinema' und dessen Postulat der 'Uncontrolled Camera' eingeschworenen puristischen Dokumentarfilmer demonstrieren ließe. In Schnitt und Montage vorzugsweise dem 'duellistischen' oder 'dialektischen' Prinzip folgend, durchaus aber auch die dramaturgischen Wirkungsstrategien des Spielfilms nutzend, haben die Puristen ihre Interpretationen gesellschaftlicher Wirklichkeit - und das heißt immer auch: ihre eigenen Vorurteile - sehr bewußt in Szene gesetzt. Man hat daher gefordert, der Dokumentarfilm solle selbstreflexiv den falschen Schein der Authentizität brechen. Doch die Frage, wie diese Forderung zu erfüllen sei, ist umstritten. Wohl mit Recht bezweifelt die Filmhistorikerin Uta Berg-Ganschow die Effizienz des häufig praktizierten Verfahrens, Filmapparatur und Schneidetisch demonstrativ ins Bild zu rücken und den Zuschauer zur kritischen Begleitung des Produktionsprozesses einzuladen.

Daß es leichter ist, sich über Grenzen des Genres als über seine Möglichkeiten und Aufgaben zu verständigen, geht nicht zuletzt aus den Beiträgen der am Marburger Symposium beteiligten Dokumentarfilmer hervor. Während Rolf Schübel und tendenziell auch Christoph Hübner an aufklärerischen Positionen des politisch engagierten Dokumentarismus der späten sechziger und frühen siebziger Jahre festhalten, fordert Peter Krieg ein radikales Umdenken. Im Zeitalter der Postmoderne habe der Dokumentarfilm nur dann Überlebenschancen, wenn er längst obsolet

gewordene Vorstellungen von Realität und Wahrheit preisgebe und sich "mit vollem Risiko in das Chaos der Wahrnehmungen" (S.92) stürze, um auf diese Weise "ein ganz neues Universum der Komplexität" (S.94) zu entdecken. Was die Praktiker über alle Differenzen hinweg nach wie vor verbindet, ist die Liebe zum 'Filmischen' des Dokumentarfilms, zur Sprache der Bilder, die durch den O-Ton ergänzt, aber nicht durch die Last wortreicher Kommentare erdrückt werden soll.

Dem Fernsehen, das Formen des Kommentar-Dokumentarismus - in erster Linie das sogenannte Feature - häufig bevorzugt, stehen sie freilich nicht allein deswegen skeptisch bis kritisch gegenüber. Vielmehr beklagen sie restriktive Produktionsbedingungen, so vor allem die Anpassung an das exakt festgelegte Zeitschema von 30- oder 45-Sendeminuten sowie das Postulat der 'Ausgewogenheit', die Diktatur der 'Einschaltquoten' und die oft zweijährigen Vorlaufzeiten in der Programmplanung. Ihren Forderungen nach mehr Freiheitsspielraum und Marktunabhängigkeit sekundiert energisch Elmar Hügler, Leiter der Abteilung "Kultur und Gesellschaft" beim Fernsehen von Radio Bremen. Das assimilationsgierige, unersättliche Medium Fernsehen, so sein Hauptvorwurf, habe den Dokumentarfilm zunächst "mit Wollust" (S.114) requiriert, um ihn "sodann, ausdauernd und systematisch, bis zur Unkenntlichkeit zu deformieren" (ebd.). Hüglers Polemik sollte jedoch nicht vergessen lassen, daß nach und neben anderen Fernsehredakteuren gerade er die Möglichkeit produktiver Kooperation bewiesen hat. Um eine gerechtere Sicht der gewiß problematischen Ehe zwischen Dokumentarfilm und Fernsehjournalismus bemüht sich denn auch Werner Filmer, stellvertretender Chefredakteur der Abteilung "Politik und Zeitgeschehen" im WDR. Obwohl weit entfernt von Schönfärberei, markiert er Chancen wechselseitiger Ergänzung.

Tatsächlich wird die Gefährdung des Dokumentarfilms durch den reglementierenden Einfluß des Fernsehens vielfach überschätzt. Von den Beiträgern des Marburger Symposiums neigt allein Dietrich Leder, Mitherausgeber der Filmzeitschrift *Zelluloid*, eher zur Unterschätzung, wenn er mit der provokanten These aufwartet, dank der Unterstützung durch öffentlich-rechtliche Fernsehanstalten gehe es dem bundesdeutschen Dokumentarfilm ökonomisch "so gut wie nie zuvor" (S.133), die Krise sei hausgemacht, verschuldet durch gedankenloses Nachexerzieren der jeweils letzten Modetrends linker Intellektueller. In dieser Verallgemeinerung ist Leders These sicher nicht zu halten. Gleichwohl steckt in ihr ein partielles Wahrheitsmoment, das Anlaß zu kritischer Selbstbesinnung geben sollte. Dazu scheinen einige Dokumentarfilmer durchaus bereit zu sein. In der Regel begnügen sie sich freilich mit dem Eingeständnis, daß das Fernsehen, so sehr es einerseits als Produktionshemmnis empfunden wird, andererseits doch die einzige Institution ist, die dem

Genre nach seiner fast vollständigen Verdrängung aus den Kinos ein nennenswertes Forum bietet. "Ohne das Fernsehen", bekennt Christoph Hübner, "wären die meisten unserer Filme nicht entstanden, wäre uns eine kontinuierliche dokumentarische Filmarbeit nicht möglich" (S.76). Und er fügt hinzu, die Dokumentarfilmer müßten lernen, das Fernsehen wirklich ernstzunehmen - nicht nur als Auftraggeber und Publikationskanal, sondern als Medium mit noch ungenutzten Möglichkeiten, unentdeckten Programmkonzeptionen, die zu erschließen und mitverantwortlich weiterzuentwickeln die eigentliche Herausforderung sei.

So wenig es also an Reibungsflächen und Konflikten quer durch die Lager von Theoretikern und Praktikern mangelt - der Wille, aufeinander zu hören, voneinander zu lernen, um gemeinsam den Fortbestand des Dokumentarfilms sichern zu helfen, ist zweifellos vorhanden. Es wäre unbillig, den bloß skizzenhaften, ja vagen Charakter der Vorschläge zur Bewältigung der Krise zu bemäkeln und schlüssige Rezepte einzuklagen. Was die Beiträger geleistet haben: zum einen durch die trotz schwierigster Quellenlage wesentlich erweiterte Darstellung der Geschichte des Genres, zum anderen durch die differenzierte Beschreibung und Erörterung aktueller Probleme, übersteigt allein schon die Erwartungen, die man normalerweise mit einem zeitlich eng begrenzten Symposium verbindet. Daß sie außerdem, wenn auch nur ansatzweise, produktive Zukunftsperspektiven zu entwickeln versuchen, ist aller Ehren wert. Das Buch, zu dessen Mitverfassern neben den bereits erwähnten Autoren Knut Hickethier, Dieter Ertel, Rüdiger Steinmetz, Klaus Kreimeier, Gerhard Lampe, Stefan Reinecke und Andreas Schreitmüller zählen, verdient nicht nur die Beachtung aller Freunde des Dokumentarfilms. Lehrende und Lernende sowohl der Medienwissenschaften wie der Film- und Fernsehpraxis werden an ihm nicht vorbeikommen.

Wolfram Buddecke (Kassel)